

MAREK JAKUBÓW

BEGEGNUNG IM WORT  
DEUTSCHSPRACHIGE RELIGIÖSE GEGENWARTSLYRIK  
UND MIGRATION

**Abstract.** Die Wandlungen in der Wahrnehmung der metaphysischen Wirklichkeit, die in der religiösen Lyrik der Nachkriegszeit stattgefunden haben, hatten die Abkehr von der traditionellen Bildlichkeit und somit die Erweiterung des Horizonts der religiösen Erfahrung zur Folge. Auf diese Weise entstand eine Kommunikationsebene, die den Dialog mit den deutschschreibenden Migranten förderte. Christliche religiöse Symbolik bildete sowohl für die deutschen Dichter als auch Dichter mit Migrationshintergrund eine Bezugsebene. Die auf dieser Basis kreierte poetische Sprache kehrt die universellen menschlichen Erfahrungen hervor, vermittelt das Gefühl der Isolation, des Fremdseins und erlaubt gleichzeitig die bestehenden religiösen Vorstellungen zu revidieren.

Die Selbstverständlichkeit der Migration von Menschen in der modernen Gesellschaft wirft die Frage nach Vermittlungswegen auf, die die Integrationsprozesse unter gewandelten Bedingungen, die durch die Sozial- und Literaturwissenschaft in Kategorien der Assimilation oder Akkulturation beschrieben werden, ermöglichen oder fördern können. Die zahlreichen Initiativen<sup>1</sup> im sozialen Bereich schaffen zwar Möglichkeiten, dem Anderen zu begegnen und das Fremdheitsgefühl zu überwinden. Die Hauptarbeit wird aber im Bewusstsein der aufeinander zukommenden Partner geleistet. Anders gewendet, es stoßen oft fremdartige Vorstellungswelten und symbolische Ordnungen zusammen, die in eine gemeinsame, kommunikationsfähige Sprache übersetzt werden müssen. Deswegen wird es zunächst nach Berührungspunkten gesucht, die den Transfer von fremdartigen

---

Dr. habil. MAREK JAKUBÓW, Prof. KUL – Lehrstuhl für Deutschsprachige Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts am Institut für Germanische Philologie KUL; Korrespondenzadresse: IFG KUL, Al. Raławickie 14, 20-950 Lublin; E-Mail: jaqbow@kul.pl

<sup>1</sup> Vgl. hierzu J. FREISE; M. KHORCHIDE (Hrsg.): *Studien zum interreligiösen Dialog. Herausforderungen für Bildung, Seelsorge und soziale Arbeit im christlich-muslimischen Kontext*. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann 2011.

Vorstellungswelten in dem sich schnell wandelnden europäischen Raum initiieren könnten<sup>2</sup>.

Wo sich die Sinnressourcen und Bildpotenziale für die neuen Identitäten befinden und wie der Prozess ihrer Formung stattfindet, signalisiert das wohl sensibelste Medium und der Indikator jeglicher Wandlung zugleich: der literarische Text. „Durch die Differenzierungen, die das Erzählen von Lebensgeschichten, auch Leidensgeschichten einzelner Menschen bewirkt – behauptet Dorothee Sölle – kann jene abstrakte Feindbildmentalität aufgebrochen werden, die ‚AusländerInnen‘ als ‚unbekannte Wesen‘ zur Projektionsfläche von Vorurteilen und Hassgefühlen macht“<sup>3</sup>.

Dieser Prozess verbindet sich auch mit der Hinterfragung der selbstverständlichen, oft vordergründig universalistisch angelegten Selbstbestimmungen, zu deren integralem Bestandteil auch die weltanschauliche Komponente gehört<sup>4</sup>. Die deutschsprachigen, als religiös<sup>5</sup> eingestuften Gedichte schaffen in den letzten Jahrzehnten langsam den Raum für die Begegnung mit dem Anderen, der in den meisten Fällen aus dem muslimischen Bereich kommt. Hier finden auch die Autoren mit Migrationshintergrund den Anschluss an die Literatur des Gastgeberlandes und wandeln sie – vor allem im Fall der zweiten Generation – in ein neues Modell um, in dem die bisher geltenden europäischen oder nationalen Bezüge ihre Ausschließlichkeit verlieren<sup>6</sup>.

<sup>2</sup> Wie schwer ist es über die kolonialen Denkschemata hinauszugehen zeigt in seinem Buch Pravu Mazumdar. Vgl. hierzu DERS.: *Das Niemandland der Kulturen. Über Migration, Tourismus und die Logik kultureller Nichtverständigung*. Berlin: Matthes & Seitz 2010. Auf die Schwierigkeiten mit der Bestimmung des Zugangs zu der von Migranten geschriebenen Literatur im Bereich der Literaturwissenschaft weist u. a. C. Chiellino hin. Vgl. C. CHIELLINO: *Interkulturalität und Literaturwissenschaft*. In: DIES. (Hg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler 2007. S. 387-398.

<sup>3</sup> *Das Eis der Seele spalten: ein Gespräch mit Dorothee Sölle*. In: J. P. MAUTNER: *Nichts Endgültiges. Literatur und Religion in der späten Moderne*. Würzburg. Könighausen & Neumann 2008. S. 36.

<sup>4</sup> Zu einem solchen Versuch ist auch das Buch von E. S. Özdamaras *Das Leben ist eine Karawanserei* zu zählen. Vgl. K. MURTI: „Was ist die Mehrzahl von Heimat?“ *Nationalismus, Identität und Staatsangehörigkeit in Gertrud Kolmars ‚Eine jüdische Mutter‘ und Emine Sevgi Özdamars ‚Das Leben ist eine Karawanserei‘*. In: O. BERWALD, G. THUSWALDNER (Hg.): *Der untote Gott. Religion und Ästhetik in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Köln, Weimar, Wien: Bohlau 2007. S. 205-224.

<sup>5</sup> Gemeint ist in erster Linie die in den Gedichten repräsentierte weltanschauliche Bildlichkeit, die entweder die konfessionell fundierten Muster wiederholt oder in kritischer Hinterfragung über sie hinausgeht.

<sup>6</sup> Vgl. hierzu E. WEISSWEILER: „Nationalität: Schriftsteller“. *Erfahrungen mit einem Projekt*. In: E. WEISSWEILER, H.E. ÇELIK, H. JEPPESEN: *Nationalität: Schriftsteller. Zugewanderte Autoren in Nordrhein-Westfalen*. Bonn: Free Pen 2002.

Die fremde Welt gibt es in der abendländischen religiösen Lyrik seit Jahrhunderten. Sie kam vor allem in Form von nahöstlichen Motiven vor, die dem europäischen, in den meisten Fällen ansässigen, Christen die biblischen Orte und Landschaften vergegenwärtigten. Ölzweige und exotische Pflanzen wurden nicht in ihrer exakten Gestalt und in ihrer natürlichen Umgebung, die heutzutage durch unzählige Bilder vermittelt wird, dargestellt. In den Vordergrund rückte immer ihre schematisch-symbolische Eigenart, die in erster Linie dem meditativen Zweck diente. Eine derartige Präsentation erweiterte den selbstbezogenen Horizont des Lesers kaum, sondern festigte eher sein Selbstwertgefühl, das nicht in der Öffnung dem Fremden gegenüber, sondern in der Vervollkommnung seiner selbst bestand. Als Beispiel kann man in diesem Zusammenhang einige Zeilen aus dem Gedicht von dem Breslauer Bischof Melchior Diepenbrock (1798-1853) anführen, in denen diese Praxis deutlich zum Vorschein kommt:

Nach Osten

Nach Osten meine Seele schwebt,

Von Sehnsuchtsfittigen getragen,

Zum Lande, wo der Herr Gelert,

[...]

Wie wehmuthvoll würd' ich sogleich

Nach Golgotha die Schritte richten!

Zum Fels, der nimmer kahl, der reich

An röthlichen Vergißmeinnichten.

Und diese zarten Blümlein,

Des Heilands Blut für uns vergossen,

Erweichen selbst den harten Stein,

Auf welchem sie in Menge sprossen.

[...]

Und weiterhin, welch' lieblich Bild,

Sollt' es nur täuschend sich erheben,

Das Silberband, die Taube mild,

So an und über'm Heiland schweben?

Nein – nicht ist es der Lüfte Spiel:

Das Silberband sind Jordan's Wogen,

Sie segnen ist des Heilands Ziel,

Als Taube kommt der Geist gefolgen!

Dann zög' ich hin den stillen Pfad

Zum Zedron, um mit ihm zu trauern;

[...] <sup>7</sup>

<sup>7</sup> In: M. DIEPENBROCK von: *Geistlicher Blumenstrauß*. Sulzbach: Verlag I. E. v. Seidel'schen Buchhandlung 1862. S. 529ff.

Das lyrische Subjekt beschwört hier die Golgotha und Jordan-Bilder, die nicht näher konkretisiert werden. Die dort wachsenden Rosen und Vergissmeinnichte werden in ihrer symbolischen Bedeutung eingesetzt, weil sie sich nach der christlichen Tradition mit solchen Konnotationen wie Leid, Reinheit, Geheimnis und Erinnerung verbinden<sup>8</sup>. Sie werden von ihrer Umgebung isoliert, um den Leser von dem über die Realität hinausgreifenden Ziel nicht abzulenken.

Die Praxis, die orientalischen Motive als Dekorament einzusetzen, begann im ausgehenden 19. Jahrhundert langsam einer neuen Blickperspektive Platz zu machen. Die Europäer begaben sich in die weite Welt und brachten von ihren Erkundungsreisen nicht nur Erinnerungen an die exotischen Landschaften mit nach Hause, sondern wurden auch mit neuen Bedeutungen konfrontiert, die ihnen erlaubten ihren Wahrnehmungshorizont zu überschreiten.

Die natürliche Konsequenz dieses Vorgangs war Einbeziehung in die weltanschauliche Reflexion auch anderer Religionen, die mit dem geltenden christlichen Weltbild in Einklang gebracht werden mussten. Die Denkansätze, die dieses Spannungsverhältnis thematisieren, reichen von den romantisch-mythologischen Entwürfen bis zur Auseinandersetzung mit den im 20. Jahrhundert von Migranten in Deutschland gepflegten Traditionen.

Auch die gewaltsamen Erfahrungen der beiden Weltkriege haben an der eurozentrischen Selbstbestimmung heftig gerüttelt und zum Verlust der Sicherheit und Geborgenheit in dem eigenen eindimensionalen Lebensraum geführt, was von vielen Autoren und Literaturtheoretikern mit dem Untergang des „überlieferten metaphysischen Weltbildes“<sup>9</sup> gleichgesetzt und als prägende Erfahrung in dem modernen religiösen Gedicht angesehen wurde.

Helmut Zwanger zieht in seinem Gedicht *Europäisches Haus* aus der Sammlung *Wort. Wo bist du?* Bilanz:

Nachdem das ganze Haus  
Balken und Ziegel  
Mauern und Fenster  
Samt Tür  
Zusammenstürzte

Ahnst du  
Wie das Haus

<sup>8</sup> Vgl. hierzu D. FORSTNER: *Świat symboliki chrześcijańskiej*. Przekład i opracowanie W. Zakrzewska, P. Pachciarek, R. Turzyński. Warszawa: PAX 1990. S. 191 ff.

<sup>9</sup> H. ZWANGER (Hg.): *GOTT im Gedicht. Eine Anthologie zur deutschsprachigen Lyrik von 1945 bis heute*. Tübingen: Klöpfer & Meyer 2007. S. 15.

Gedacht war

Ein Menschenhaus<sup>10</sup>

Das Postulat einer neuen Sinnsuche im Bereich der „Trümmersprache“ (Gerlind Reinshagen) und die Bemühungen um die Wiederentdeckung der verlorenen Orientierung wird von dem Dichter als Aufgabe verstanden, die trotz jeglicher Hindernisse wiederaufgenommen werden muss:

    Noch einmal  
den Anfang  
    wagen  
    in heutiger  
    Zeit<sup>11</sup>

Als ein solcher Versuch kann die 2004 herausgegebene Sammlung *Das Leuchtende Buch* angesehen werden, die dichterische Transzendenzerfahrungen aus der ganzen Welt sammelt, was eine Erweiterung des bisher bestehenden religiösen Weltdichtungsbegriffs<sup>12</sup> bedeutet und „die Öffnung des Projekts hin zu uns wenig vertrauten Kulturen voraussetzt“<sup>13</sup>. In der diachronisch angelegten Übersicht, die in die vergangenen Jahrzehnte zurückreicht, befinden sich zum Beispiel neben den Gedichten von Angelus Silesius, Goethe, Wordsworth, auch die Texte von Mirzā Asadullāh Ghalib, Asaf Halet Çelebi, Wole Soyikna u.a.

Dem suchenden Subjekt wird die den Migranten geläufige Erfahrung des Heimatverlustes und der Konfrontation mit dem Neuen zuteil. Fridolin Stier versprachlichte sie auf evangelisch radikale Weise in seinem Gedicht *Geh, verlass die Heimat*:

<sup>10</sup> H. ZWANGER: *Wort. Wo bist du? Gedichte*. Tübingen: Klöpfer & Meyer 2000. S. 44.

<sup>11</sup> H. Zwanger, zit. nach <http://www.lyriks-helmut-zwanger.de/einfuehrung.htm> [16.03.2012].

<sup>12</sup> In dem Gedichtband unter dem Motto „Lyrik aus aller Welt“ aus dem Jahr 1958 wird z.B. die europäische religiöse Lyrik berücksichtigt. Vgl. hierzu J. GUENTHER (Hg.): *Religiöse Lyrik des Abendlandes*, Frankfurt am Main Ullstein 1958. Diese Tendenz hat sich auch in den späteren Sammlungen religiöser Lyrik erhalten vgl. hierzu C. P. THIEDE (Hg.): *Wie Segel über dem Meer. Christliche Lyrik des 20. Jahrhunderts*. Wuppertal: R. Brockhaus 1986; G. LANGENHORST: *Gedichte zur Gottesfrage. Texte – Interpretationen – Methoden. Ein Werkbuch für Schule und Gemeinde*. München: Kösel 2003 oder in dem von H. R. SCHWAB herausgegebenen Band *Gott im Gedicht. Ein Streifzug durch die deutschsprachige Lyrik*. Kevelaer 2007 erhalten.

<sup>13</sup> D. M. GRÄF (Hg.): *Das leuchtende Buch. Die Welt als Wunder im Gedicht*. Frankfurt am Main, Leipzig: Insel 2004. S. 244.

Geh, verlass die Heimat,  
 die Welt, darin du geboren bist,  
 darin du dich eingerichtet hast –  
 das Haus voll von den Namen der Dinge,  
 die um dich sind [...] <sup>14</sup>

Kay Borowsky verlässt sich auf die „Verse: Wanderstäbe [...] Auf dem Heimweg ins Offene“ <sup>15</sup> und Ulla Hahn schreibt der Poesie die Potenz zur Transzendenzdeutung zu, die sich mit der Erkenntnis der Vielfalt verbindet: „Mit Dichtung musst du was an/ fangen können eine Reise/ um die Welt [...]“ <sup>16</sup>.

Die Aufforderung zur Überschreitung des engen üblichen Referenzkreises schließt hier nicht nur die Suche nach der Transzendenz Erfahrung mit ein, sondern entwirft auch ein neues Modell der existenziellen Erfahrung, in der die nationalen und konfessionellen Unterschiede keine vordergründige Rolle mehr spielen. Der entwurzelte, suchende Mensch wird mit dem Wanderer und dem Fremden gleichgestellt, der gezwungen ist, seinen Platz in der Vielfalt der Orte und Traditionen zu suchen. Symptomatisch für diese Entwicklung ist die in der 21. Nummer der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“ zitierte Passage aus dem Diognetbrief aus dem 2. Jahrhundert <sup>17</sup>:

Christen leben in ihren jeweiligen Vaterländern, aber wie Fremde. Sie erfüllen alle ihre Bürgerpflichten und ertragen wie Ausländer alles Ungemach. Jedes fremde Land ist für sie Heimat, und jede Heimat ist für sie Fremde [...] <sup>18</sup>

Beachtenswert ist auch, dass in dem zitierten Fragment das in der deutschen Übersetzung ursprünglich eingesetzte Wort „der Fremde“ durch „Ausländer“ ersetzt wurde, was auch auf den Perspektivenwechsel hinweist <sup>19</sup>. Das alt-

<sup>14</sup> F. STIER: *Geh, verlass die Heimat*. In: ders.: *Geh den inneren Weg*. Freiburg: Herder 2008. Zit. nach: „Christ in der Gegenwart“ 23 (2009) 267. Vgl. hierzu auch L. KAUFMANN: *Fridolin Stier in seinen Aufzeichnungen*. In: „Orientierung Katholische Blätter für weltanschauliche Information“ Nr. 6 Jg. 45, vom 31. März 1981, [http://www.orientierung.ch/pdf/1981/JG%2045\\_HEFT%2006\\_DATUM%2019810331.PDF](http://www.orientierung.ch/pdf/1981/JG%2045_HEFT%2006_DATUM%2019810331.PDF) [16.03.2012].

<sup>15</sup> K. BOROWSKY: *Der richtige...* In: H. ZWANGER: *GOTT im Gedicht* S. 72. Borowskys Eltern wurden als Baltendeutsche während des Zweiten Weltkrieges aus Lettland in das besetzte Polen, nach Posen umgesiedelt, wo der Dichter geboren wurde.

<sup>16</sup> U. HAHN: *Fang*. In: H. ZWANGER: *GOTT im Gedicht*. S. 100.

<sup>17</sup> Der Text wird Justinian zugeschrieben und ist eine apologetische Schrift, trotzdem wird die oben zitierte Passage in der Notiz unter dem Titel *Einig in Vielfalt* untergebracht.

<sup>18</sup> Zit. nach „Christ in der Gegenwart“ 21 (2010) 237.

<sup>19</sup> Vgl. Buch 5: *Charakteristik der Christen* in: *Frühchristliche Apologeten und Märtyrerakten* Band I. Aus dem Griechischen und Lateinischen übersetzt von Dr. Kaspar Julius (Aristides); Dr. Gerhard Rauschen (Justin, Diognet); Dr. R.C. Kukula (Tatian); P. Anselm Eberhard (Athenagoras).

christliche Motiv des Wanderers und des Wanderns, das sich bisher in erster Linie auf den menschlichen Lebensweg beschränkte, wird nun um eine weitere Dimension ergänzt, die durch die Besinnung auf verdrängte oder vergessene Schichten der Tradition und Spiritualität erfolgen sollte<sup>20</sup>. Im Hindurchdringen zu den Urschichten der menschlichen Existenz sieht Christian Lehnert die Möglichkeit der Wiederentdeckung der verlorenen Identität. Der Tauchgang im Roten Meer wird zur rudimentären Erfahrung: „sinkst du wie ein vergessener Name hinab in / das Gedächtnis eines vagen ich bin, der ich bin“<sup>21</sup>. Durch die Ortsangabe „ras muhammad, sinai“ wird die Brücke zwischen dem Alten Testament und der Gegenwart geschlagen. Die nahöstliche Umgebung ist nicht nur ferne Erinnerung oder Symbol, wie das in der Vergangenheit der Fall war, sondern eine reale Erfahrung in einer konkreten Welt.

Der neue Anfang bedeutet – wie Josef Kuschel behauptet – darüber hinaus „Sensibelwerden für Veränderungsschübe im Verlauf einer dreitausendjährigen Religionsgeschichte“<sup>22</sup>, die auch den anderen Menschen berücksichtigt. Deswegen wird die religiöse Welt als mehrdimensional dargestellt:

Freitags folgen Menschen  
dem Muezzin in die Moschee  
am selben Abend  
wenden sich andere  
ehrfürchtig der Schabbatin zu  
und am Abend des Sabbats  
neigen sich Haeupter  
zum sonntäglichen Oeffnungsgebet.  
Unter der Woche  
in beaugender Distanz  
mit vergiftendem Blick  
aber ohne die steinewerfende Hand<sup>23</sup>.

---

(Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 12) München 1913. In: <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel79-4.htm> [21.03.2012].

<sup>20</sup> Auf die Wiederentdeckung der Bibel als Quelle der Vielstimmigkeit im Kontext der Migration weist Ilse Müllner in ihrem Aufsatz *Biblische Stimmen zum babylonischen Exil*. In: J. RAHNER, M. SCHAMBECK (Hg.): *Zwischen Integration und Ausgrenzung. Migration, religiöse Identität(en) und Bildung – theologisch reflektiert*. Berlin: LIT 2011. S. 83-106. (= Bamberger Theologisches Forum, Bd. 13) hin.

<sup>21</sup> C. LEHNERT: *bruchzonen I*. In: H. ZWANGER (Hg.): *GOTT im Gedicht*. S. 195.

<sup>22</sup> J. KUSCHEL: *Zur Einführung Lesung Helmut Zwanger, Evangelisches Stift, Sonntag 19. Juni 2005*. In: <http://www.lyriks-helmut-zwanger.de/einfuehrung.htm> [16.03.2012].

<sup>23</sup> H. ZWANGER, zit. nach <http://www.lyriks-helmut-zwanger.de/einfuehrung.htm> [16.03.2012].

Das von Helmut Zwanger evozierte Bild der parallel betenden Juden und Moslems, die an denselben Gott beten, und misstrauisch einander beobachten, jedoch auf Gewalt verzichten, ist ein Hinweis auf einen realen Raum mit realen Menschen und Problemen. Wenn die weiteren Schichten dieser Darstellung aufgedeckt werden, wird die Rückbesinnung auf die gemeinsamen Wurzeln, die auch der deutschsprachige / deutschkundige Zwanger-Leser teilt, um eine weitere, d. h. christliche Perspektive erweitert. Zum sonntäglichen Gebet neigen sich nicht nur die Häupter der Juden und Moslems, sondern auch der Christen.

Die Erfahrung des Verlustes der Sicherheit und die Öffnung für das Fremde und Andere bei den deutschsprachigen Dichtern überschneidet sich mit dem Verlust der vertrauten Bezugsebene bei den deutschsprachigen Autoren mit Migrationshintergrund<sup>24</sup>. Sie begegnen einander im Bereich der Erkundung der Dialog stiftenden Inhalte. José F. A. Olivier (geb. 1961) versucht in seinem Gedicht *buchstabe H* eine gemeinsame Sprache zu finden, indem er sich auf gemeinsame Erfahrungswelt aus der Vergangenheit und Gegenwart der Deutschen und der Einwanderer bezieht:

buchstabe H

silbenmensch, du  
aus verlegter zeit

glassplitter  
sind auf pilgerwegen

rückwärtsworte  
wie büßerhemden

silbenmensch, du  
fundzeit

schweigen  
gepaarte blicke

H. Hoyerswerda  
Hiroshima und haut

---

<sup>24</sup> Über das Problem der Kategorisierung des Schaffens von diesen Autoren schreibt u.a. Heidi RÖSCH in ihrem Aufsatz *Migrationsliteratur im interkulturellen Diskurs*, [http://www.fulbright.de/fileadmin/files/togermany/information/2004-05/gss/Roesch\\_Migrationsliteratur.pdf](http://www.fulbright.de/fileadmin/files/togermany/information/2004-05/gss/Roesch_Migrationsliteratur.pdf) [14.09.2012]. Vgl. hierzu auch I. AMODEO: *Betroffenheit und Rhizom, Literatur und Literaturwissenschaft*. In: *Migrationsliteratur. Eine neue deutsche Literatur? Dossier*, [http://www.migration-boell.de/downloads/integration/DOSSIER\\_Migrationsliteratur.pdf](http://www.migration-boell.de/downloads/integration/DOSSIER_Migrationsliteratur.pdf) [14.09.2012].

zu versengende  
 ecce H<sup>25</sup>.

Der Buchstabe H im Titel des Gedichts existiert zunächst nicht als eine feste Größe. Erst die Zuordnungen und Kontexte verleihen ihm Bedeutungen. Der Text ist dialogisch angelegt, obwohl die Teilnehmer des Dialogs nicht gleich aktiv sind. Der schon in der ersten Zeile angesprochene Mensch ist eine stumme Figur, die keine Grenzen zu setzen scheint. Die Distanz bricht das "du", das in der vierten Strophe wiederholt wird und in Verbindung mit der Schweigsamkeit des "silbenmenschen" herausfordernd klingt. Die Dialogsituation ist nicht neutral. Die "glassplitter", die Gewaltanwendung signalisieren, bekommen eine feste Konnotation, wenn sie durch die Ortsbezeichnung "Hoyerswerda", das in den neunziger Jahren durch ausländerfeindliche Ausschreitungen bekannt wurde, konkretisiert wird<sup>26</sup>.

Vor diesem Hintergrund werden auch die übrigen Bedeutungen deutlich. Der Angesprochene wird mit dem Pilger gleichgesetzt, der zwar schweigt, aber nicht wortlos ist. Die "rückwärtsworte", die für Erinnerungen stehen können<sup>27</sup>, bilden ein Paradox, das auf die nicht stabile palindromisch strukturierte Bedeutung hindeutet: einerseits verlieren sie ihre Eindeutigkeit, andererseits werden sie zum spezifischen Erkennungszeichen der Existenz eines Migranten, der immer zwischen einer realen und erinnerten Welt wandelt. Durch den Vergleich mit den „büßerhemden“ werden die Erinnerungen auch zur Last, mit der sich der Pilger auseinandersetzen muss.

Es begleitet ihn auch das Gefühl der Bedrohung, was durch den Wechsel der Perspektive angedeutet wird. Die "gepaarten blicke" verweisen auf seine Rolle des Zuhörers, der zum pars pro toto einer ganzen Gruppe wird.

Seine negative Erfahrung der Angst wird durch den Hinweis auf Hiroshima erweitert und zu einer übergreifenden Erfahrung des Menschen gemacht, die mit Hilfe der durch die Enjambements gekoppelten letzten drei Zeilen signalisiert wird. Die konkrete Situation der Migranten in Hoyerswerda wird auf diese Weise auf die Grunderfahrung der Menschheit und des Christentums übertragen. Die „zu versengende“ Zusammenstellung „ecce H.“ legt die Vorstellungen des misshandelten Christus nahe, die mit den Brandspuren der Migrantenunterkünfte und

<sup>25</sup> J. F. A. OLIVER: *buchstabe H*. In: H. ZWANGER (Hg.): *GOTT im Gedicht*. S. 201.

<sup>26</sup> Am 17. September 1991 fanden in Hoyerswerda ausländerfeindliche Krawallen statt, die eine Woche lang dauerten. Sie bildeten den Auftakt zu weiteren Ausschreitungen in Mölln und Rostock.

<sup>27</sup> Ähnliche Konstruktionen (Palindrome und Enjambements) verwendet Oliver auch in anderen Gedichten, z.B. in *mutter & sprache*: „kehre wort um wort zurück/ und vertraue dem ende“.

den verletzten Menschen das Ganze aus einer neuen Perspektive wahrnehmen lässt. Sie ist nicht entlegen, was Oliver auch in anderen seinen Gedichten andeutet. In *kompäß & dämmerung* sind die Wortkonstruktionen brüchig und fließend zugleich: Osten und Westen sind gleich nah und fern – „weit hinter meiner Stirn“<sup>28</sup>.

Die Anknüpfung an die christliche Tradition bei der Erschaffung einer Dialogebene im Fall des andalusischen Dichters, der mit der christlichen Welt vertraut ist, wird beinahe zu einem selbstverständlichen Akt. Die religiösen Bezugspunkte, die die Grunderfahrungen der Menschheit ansprechen, sind aber auch bei Dichtern aus dem muslimischen Umfeld ein möglicher Weg, Distanz zu dem Gastland zu verringern oder abzuschaffen. In dem Gedicht des seit zwanzig Jahren in Deutschland lebenden M. Abu Salem *Ich bin Moslem und lebe in Deutschland* wird die Tradition des vielen Kulturen gemeinsamen Bekenntnisgebets heraufbeschworen, das mit der Migrantenproblematik verbunden wird. In der litaneiarartigen Form bezieht sich der Dichter auf dieses Weltkulturerbe, schafft einen Denkanreiz – „Ich glaube, wenn Gott es gewollt hätte, hätte er uns alle als eine Gemeinde erschaffen [...] und überlässt die Entscheidung dem Leser: „Ist das nicht/ ein Reichtum für uns alle?“<sup>29</sup>

Die religiöse Sprache gibt die Möglichkeit, die entlegenen Erfahrungen in eine für den europäischen Adressaten verständliche Sprache zu übersetzen und den Leser dafür sensibilisieren, wie das in den Gedichten von Eugène Musayidire der Fall ist, die über die Tragödie in Ruanda schreibt<sup>30</sup>.

Gleichzeitig sind sich die eingewanderten Autoren der grundsätzlichen Hürde bewusst, die diesem Vorgang im Wege steht und nicht erlaubt, Angst vor dem Fremden zu überwinden, der – wie Abdolreza Madjderey aus Iran schreibt – in der deutschen Sprache als Barbar wahrgenommen wird<sup>31</sup>. Die „Gastgeschenke“ als Sprache, trauriger Gesang und kultischer Tanz „bleiben unübersetzt“. Darüber hinaus scheint es in dem Einwanderungsland keinen Bedarf an dem Austausch von Ideen und Glaubensgütern zu geben, was der Schluss des Gedichtes ausdrücklich in den Vordergrund stellt: „ICH HABE DEN GASTGEBER NICHT GEFUN-

<sup>28</sup> J. F. A. OLIVER: *nachtrandspuren*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002.

<sup>29</sup> M. A. SALEM: *Ich bin Moslem und lebe in Deutschland*. In: <http://www.mig-mag.com/sprache-und-migration-tugend.html> [23.03.2012].

<sup>30</sup> Vgl. hierzu E. MUSAYIDIRE: *Der Stein, Ganz Rwanda weinte, Ich kenne die Mörder*. In: E. WEISSWEILER, H. E. ÇELIK, H. JEPPESEN (Hg.): *Nationalität: Schriftsteller*. S. 208-217.

<sup>31</sup> Vgl. hierzu A. MADJDEREY: *Fremder*. In: E. WEISSWEILER, H. E. ÇELIK, H. JEPPESEN (Hg.): *Nationalität: Schriftsteller*. S. 104.

DEN<sup>32</sup>. Trotzdem zeugt die Präsenz der religiösen Metaphorik von der Hoffnung, die diese Autoren in die durch das Christentum überlieferte Symbolik setzten. Beispiele dafür liefern u.a. die Gedichte von Jaime Salas oder Hidir Çelik.

Der türkischstämmige Dichter gab seiner Gedichtsammlung den Titel *Mein Gott ist schwarz* und appelliert in *Frage an einen Christen* an das christliche Gewissen, das die Ausgrenzung von Migrant\*innen verhindern soll:

Du bist ein Christ  
 der Sklave des Gottes  
 ein treuer Gläubiger

Nach deinem Glauben  
 ist jeder Mensch von Gott  
 Es besteht kein Unterschied  
 zwischen Hautfarben  
 Ob schwarz  
 oder weiß  
 wir sind alle Kinder der Mutter Gottes  
 Wenn dem so ist  
 Warum unterscheidest Du  
 Ist das nicht eine Sünde ...<sup>33</sup>

und in seinem Gedicht *Eure Geschichte* betont er die Unentrinnbarkeit des gemeinsamen neuen Weges:

Eure Geschichte  
 ist unsere geworden.  
 Unsere wird  
 ihre werden  
 Nur gemeinsam  
 werden wir  
 die  
 Zukunft schreiben.<sup>34</sup>

Als die praktische Umsetzung des von Çelik angekündigten neuen Wegs auch im Bereich der religiösen Dichtung kann die Präsenz in der 2007 herausgegebenen Anthologie *Gott im Gedicht* solcher Dichter mit Migrationshintergrund wie der

<sup>32</sup> A. MADJDEREY: *Xenie*. In: E. WEISSWEILER, H. E. ÇELIK, H. JEPPESEN (Hg.): *Nationalität: Schriftsteller*. S. 105.

<sup>33</sup> H. ÇELIK: *Frage an einen Christen*. In: DERS.: *Mein Gott ist schwarz. Gedichte*. Bonn: Free Pen 2005<sup>2</sup>. S. 38.

<sup>34</sup> H. ÇELIK: *Eure Geschichte*. In: <http://www.migrapolis.de/index.php?id=2108> [31.03.2012].

Jude Elazar Benyoëtz oder der Iraner Atabay Cyrus (1929-1996) gelten, die das Postulat der dialogischen „Vielstimmigkeit im deutschsprachigen Raum“<sup>35</sup> verwirklichen.

#### BIBLIOGRAPHIE

- BERWALD, O., THUSWALDNER, G. (Hg.): *Der untote Gott. Religion und Ästhetik in der deutschen und österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2007.
- ÇELİK, Hidir E.: *Mein Gott ist schwarz. Gedichte*. Bonn: Free Penn 2005<sup>2</sup>.
- CHIELLINO, C. (Hg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler 2007.
- DIEPENBROCK, M. von: *Geistlicher Blumenstrauß*. Sulzbach: Verlag I. E. v. Seidel'schen Buchhandlung 1862.
- FORSTNER, D.: *Świat symboliki chrześcijańskiej*. Przekład i opracowanie W. Zakrzewska, P. Pachciarek, R. Turzyński. Warszawa: PAX 1990.
- FREISE, J.; KHORCHIDE, M. (Hrsg.): *Studien zum interreligiösen Dialog. Herausforderungen für Bildung, Seelsorge und soziale Arbeit im christlich-muslimischen Kontext*. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann 2011.
- GRÄF, D. M. (Hg.): *Das Leuchtende Buch. Die Welt der Wunder im Gedicht*. Frankfurt am Main, Leipzig: Insel 2004.
- GUENTHER, J. von: *Religiöse Lyrik des Abendlandes*. Frankfurt am Main: Ullstein 1958.
- KAMAKSI, M.: „Was ist die Mehrzahl von Heimat?“ *Nationalismus., Identität und Staatsangehörigkeit in Gertrud Kolmars ‚Eine jüdische Mutter‘ und Emine Sevgi Özdamars ‚Das Leben ist eien Karawanserei‘*. In: O. BERWALD, G. THUSWALDNER (Hg.): *Der untote Gott. Religion und Ästhetik in der deutschen und österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2007. S. 205-224.
- KUSCHEL, J.: *Zur Einführung Lesung Helmut Zwanger, Evangelisches Stift, Sonntag 19. Juni 2005*. In: <http://www.lyriks-helmut-zwanger.de/einfuehrung.htm> (16.03.2012).
- LANGENHORST, G.: *Gedichte zur Gottesfrage. Texte – Interpretationen – Methoden. Ein Werkbuch für Schule und Gemeinde*. München: Kösel 2003.
- MAUTNER, J.P.: *Nichts Endgültiges. Literatur und Religion in der späten Moderne*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008.
- MAZUMDAR, P.: *Das Niemandsland der Kulturen. Über Migration, Tourismus und die Logik kultureller Nichtverständigung*. Berlin: Matthes & Seitz 2010.
- MÜLLNER, I.: *Biblische Stimmen zum babylonischen Exil*. In: J. RAHNER, M. SCHAMBECK (Hg.): *Zwischen Integration und Ausgrenzung. Migration, religiöse Identität(en) und Bildung – theologisch reflektiert*. Berlin: LIT 2011. S. 83-106. (= Bamberger Theologisches Forum, Bd. 13).
- OLIVIER, J.F. A.: *nachtrandspuren*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2002.
- RAHNER, J., SCHAMBECK, M. (Hg.): *Zwischen Integration und Ausgrenzung. Migration, religiöse Identität(en) und Bildung – theologisch reflektiert*. Berlin: LIT 2011 (= Bamberger Theologisches Forum, Bd. 13).
- SALEM, A.: *Ich bin Moslem und lebe in Deutschland*. In: <http://www.mig-mag.com/sprache-und-migration-tugend.html> (23.03.2012).

<sup>35</sup> H. ZWANGER (Hg.): *GOTT im Gedicht*. S. 17.

- SCHWAB, H.-R.: *Gott im Gedicht. Ein Streifzug durch die deutschsprachige Lyrik*. Kevelaer: Verlagsgemeinschaft Topos plus 2007.
- THIEDE, C. P.: *Wie Segel über dem Meer. Christliche Lyrik des 20. Jahrhunderts*. Wuppertal: R. Brockhaus 1986.
- WEISSWEILER, E., ÇELİK, H.E., JEPSEN, H. (Hg.): *Nationalität: Schriftsteller. Zugewanderte Autoren in Nordrhein-Westfalen*. Bonn: Free Pen 2002 (= BIM – Schriftenreihe Migration, Bd. 5).
- ZWANGER, J. F. A. (Hg.): *Gott im Gedicht. Eine Anthologie zur deutschsprachigen Lyrik von 1945 bis heute*. Tübingen: Klöpfer & Meyer 2007.

## SPOTKANIE W SŁOWIE

## WSPÓŁCZESNA NIEMIECKA LIRYKA RELIGIJNA A IMIGRACJA

## Streszczenie

Dokonujące się w powojennej niemieckiej liryce religijnej zmiany w postrzeganiu rzeczywistości metafizycznej stanowią odejście od tradycyjnych wzorców obrazowania, co prowadzi do poszerzenia horyzontu opisywanego doświadczenia religijnego. W ten sposób wytworzona zostaje płaszczyzna komunikacyjna sprzyjająca dialogowi z tworzącymi w języku niemieckim imigrantami. Chrześcijańska symbolika religijna jest punktem odniesienia zarówno dla poetów niemieckich, jak i twórców o zagranicznych korzeniach. Wykreowany w oparciu o nią język poetycki wydobywa uniwersalne doświadczenia ludzkości, przekazuje poczucie wyizolowania i obcości, a także pozwala rewidować zastane wyobrażenia religijne.

*Streścił Marek Jakubów*

## ENCOUNTER IN WORD

## CONTEMPORARY GERMAN RELIGIOUS POETRY AND IMMIGRATION

## Summary

The changes in the perception of metaphysical reality that occurred in post-war German religious poetry pose a departure from traditional patterns of imagery, which has led to broadening of the horizons of the described religious experience. Thus, a common ground conducive to the dialogue with immigrant authors who write in German has been created. Christian religious symbolism is a common reference for both the German poets and the authors of foreign origin. The poetic language created on the basis of this symbolism exposes humanity's universal experiences, communicates a sense of isolation and estrangement and enables a revision of the existing religious representations.

*Translated by Marek Jakubów*

**Schlüsselbegriffe:** deutsche Literatur, Migration.

**Słowa kluczowe:** literatura niemiecka, migracja.

**Key words:** German literature, migration.